



## Die Verfälschung arider Landschaften und der darin heimischen und angepassten Tiergemeinschaften

**E**in Blick auf die Vegetationskarte Afrikas, und mehr noch auf eine Karte, auf der die afrikanischen Flüsse und Seen eingezeichnet sind, lässt drei Bereiche erkennen, die sich als deutliche Trockenzonen von dem Rest des Kontinentes abheben.

Da ist zunächst einmal die Sahara, die als riesige, wasserlose Ödnis nahezu ganz Nordafrika bedeckt. Dann finden wir eine Trockenzone am Horn von Afrika, die sogenannte Somali-Massai Trockenzone. In dieser Trockenzone fällt jedoch auf, dass sie dennoch von einer Reihe ganzjährig wasserführender Flüsse durchzogen wird.

Zuletzt können wir im Süden des Kontinentes die sogenannte Südwestliche Trockenzone Afrikas erkennen. Wenn auch erheblich kleiner als die Sahara, so fällt in der Südwestlichen Trockenzone, die sich hauptsächlich über die Länder Namibia

und Botswana erstreckt, das völlige Fehlen ganzjähriger Flüsse auf.

Gerade das Erleben verschiedenartiger Landschaften und Lebensräume macht letzten Endes den Reiz des Reisens und auch den Reiz von Jagdreisen in unterschiedliche Länder aus. Die Wüstengebiete haben dabei auf Menschen die für Fremdes, Neues offen sind, einen besonderen Reiz. Nicht ohne Grund wird behauptet, dass die Wüste befreit. Man stelle sich jedoch vor in die Sahara zu reisen, um diese zu erleben, und dort grüne Weiden und Wildarten tropischer Länder zu erwarten. So offensichtlich dieser Widerspruch auch erscheint, so paradox ist die Tatsache, dass es ausgerechnet in der sogenannten Jagdindustrie vermehrt zu völlig unnatürlicher Verfälschung natürlicher Lebensräume und der darin heimischen Tiergemeinschaften kommt.





*Ein Wasserbock in seinem üppigen natürlichen Lebensraum*

Und während Wildtiere, die aus ariden Gebieten kommen und an Trockenzone angepasst sind, nur schlecht in feuchteren Klimazonen gedeihen, sind umgekehrt Tiere aus feuchteren Zonen durchaus in der Lage, in trockneren Gebieten zu gedeihen, wenn ausreichend Wasser erschlossen wird und das Großraubwild scharf bekämpft oder beseitigt wird.

Diese Entwicklung ist besonders in Namibia zu spüren. Viele Europäer tun sich schwer, Gefallen an öden Landschaften zu finden und vermissen sofort blaue Wasserflächen und grünes Laub. Auch aus diesem Grunde reisen viele Besucher zur untypischen „grünen“ Zeit, während oder kurz nach der Regenzeit, nach Namibia.

Außerdem werden viele künstliche Wasserstellen erschlossen und teilweise große Stauseen angelegt. Als Nächstes werden nicht heimische Wildarten eingebürgert, die unter den nun vorhandenen Bedingungen existieren können.

Wildarten wie der Wasserbock und bis zu einem gewissen Maße auch die Moorantilopen, können gut in relativ trockenen Biotopen bestehen, wenn ihnen der tägliche Zugang zu frischem Trinkwasser ermöglicht wird und das Großraubwild fehlt.

Auf Wildfarmen in Südafrika trifft man mitunter den Kafuelitschi, eine Moorantilopenunterart die nur in einem ganz begrenzten Gebiet Sambias vorkommt, in hoher Populationsdichte an. Aufgrund ihrer an sumpfigen Boden angepassten Hufe, können die Moorantilopen, die in ihrem natürlichen Lebensraum bei Gefahr ins Wasser flüchten, in den trockenen Landschaften ihrer neuen Heimat relativ schlecht laufen, doch da das Raubwild fehlt, wirkt sich dieser Nachteil nicht negativ aus und der Trophäensammler kommt so zu einer leichten Beute.

In Namibia ist es - abgesehen von dem Caprivizipfel, wo die Moorantilope natürlich vorkommt – für dieses Wild meist zu trocken. Doch der Wasserbock gedeiht hervorragend, solange es keine Löwen und Tüpfelhyänen gibt.

Man mag darüber hinwegsehen, wenn fremde Wildarten in für sie untypischen Biotopen vorkommen. Doch mit der Wassererschließung beginnt ein Teufelskreis, der sich mit der Bekämpfung von Raubwild, um die „teuren“ nichtheimischen Wildarten zu schützen, schließt.

Die für Namibia typischen Wildarten wie der Oryx oder das Bergzebra gedeihen unter den günstigen Wasserbedingungen in den ariden Biotopen besonders gut, sie nehmen überhand und werden zum Weideschädling und zum Nahrungskonkurrent für die „teuren“ Exoten und werden wie Ungeziefer bekämpft.

Die in Namibia grassierende Kuduseuche hat ihre direkte Ursache in der durch die Wassererschließung und das Fehlen von Großraubwild wie Löwe oder Hyänenhund (denen unter den natürlichen Bedingungen im Nordosten des Landes überwiegend Kudus zum Opfer fallen) begründeten Überpopulation.

Wenn auch die Wassererschließung auf kommerziellen Farmland nicht wegzudenken ist und zu gesunden, nachhaltig genutzten Wildbeständen geführt hat, sollte der um den Naturschutz bemühte Jäger alle Wildarten stets nur in ihrem natürlichen Lebensraum bejagen, um den oben beschriebenen Teufelskreis nicht weiter zu beschleunigen.

Und der natürliche Lebensraum der Wasserböcke und Moorantilopen ist die faszinierende Welt der afrikanischen Flüsse und Seen. (KUD)